THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Mai 2025 –

Becker, Matthias: Ehe, Familie und Agamie. Die Begründung von Lebensformen angesichts gesellschaftlicher Pluralität im Neuen Testament und heute. – Tübingen: Mohr Siebeck 2023. 239 S., geb. € 29,00 ISBN: 978-3-16-162613-5

Die gut lesbare, da strukturiert präsentierte und an einer klaren These ausgerichtete Studie verfolgt das Ziel, die „einschlägigen Texte des Neuen Testaments daraufhin [zu] befrag[en] [...], auf welche autoritativen und identitätsstiftenden Begründungsinstanzen ihre Autoren sich beziehen, wenn sie sich gegenüber ihren christusgläubigen Adressaten zur Ausgestaltung der Lebensformen Ehe, Familie und Agamie äußern“ (VI). Allerdings sollen keine ntl. Einzelheiten zur Thematik verhandelt und auch keine kleinteiligen Analysen der Argumentationslogik ntl. Autoren vorgenommen werden.

Dem Ziel nachgehend, vollzieht Matthias Becker einen Dreischritt: Kap. I beleuchtet Konzepte und Vorstellungen von Ehe, Familie, Agamie sowie Sexualität(en) ausschließlich im griech.-römischen Umfeld des ersten Jh.s, um eine Pluralität an Lebensformen für antike Gesellschaften zu konstatieren (7–42): Neben der Wertschätzung von Ehe z. B. in der stoischen Philos. (12f) stünden weitere (nicht ausschließlich patriarchale) Ehediskurse wie etwa bei Plutarch (8). So finden sich ambivalente Haltungen zum Thema Ehe (Kap. 1–4), die von Heiratsskepsis über Ablehnung der traditionellen Ehe bis hin zu von Augustus erlassenen Ehegesetzen reichten. B. weist ferner pagane Diskurse zu sexueller Orientierung nebst Geschlechterdiskursen aus, die männliche und weibliche Bisexualität ebenso wie Homosexualität als Freundschafts-/Liebesbeziehung und Partnerschaft (z. B. in Martials Epigrammen, Kap. 6) nicht ausschließen, wobei es zugleich kritische Stimmen gibt (z. B. die Satiren Juvenals, Kap. 7). Im kursorischen Überblick (Kap. 8) stellt B. das frühe Christentum in diesen Kontext.

Ausgehend von dem Verständnis des Christentums als einer „in unterschiedlichen Facetten und Graden ausgeprägten Bildungsreligion“ (41) unterstellt er Kap. II der Frage nach einer christl. Gegenkultur als Reaktion auf jene Diskurse und fokussiert die Begründungskurse ntl. Schriften. Ehe- und Familienethik begegne bei Paulus sowohl implizit als auch zum Zweck rhetorisch-theol. Illustration oder unter primär paränetisch-sexualethischen Gesichtspunkten. Bei Letzterem untersage sie seinen christusgläubigen Adressaten (gegen die Sexualmoral seiner Zeit) Unzucht, Unreinheit, Ehebruch ebenso wie sexuelle Ausschweifung oder Zügellosigkeit und Prostitution (43f). Diese Position entwickle Paulus (insbes. in 1 Thess) vom Erwählungsgedanken über eine theozentrische Argumentation zum Zweck der Identitätskonstitution einer Gemeinschaft, die sich am Willen Gottes ausrichte. Ehe- und Familienethik sei Teil einer identitätsbestimmenden Abgrenzung zwischen den Christusgläubigen und den Heiden (48f). Vom göttlichen Willen her argumentierend konzipiere Paulus die Ehe zwischen Mann und Frau als Anti-Lebensform zu allen Ausprägungen sexueller Vergehen oder Porneia seiner Zeit (44f) und begründe vom Schöpfungsgedanken ausgehend u. a. die

Heiligkeit der Ehe (1 Thess 4; 1 Kor 7 inkl. des Scheidungs- und Wiederheiratsverbots, 65) sowie die Unterordnung der Frau unter den Mann innerhalb der Öffentlichkeit der Gemeinde (68–84).

Mit Blick auf die kanonischen Evangelien folgen in Kap. II,2 Analysen von Schlüsseltexten zur Ehe(scheidung) (Mt 5,27–32; Mk 10,2–12) sowie zur Ehelosigkeit (Mt 19,10–12). Diese sind für B. „sowohl inhaltlich als auch begründungsstrategisch repräsentativ für die jesuanische Ehe- und Familienethik“ (89): Zur Begründung der ehelichen Lebensform – in Abgrenzung zur paganen Umwelt – diene neben dem Dekalog als Begründungsbasis einer (normverschärfenden) Argumentation des mt Jesus in Mt 5,27–30.31f, eine theozentrische, da schöpfungstheol. Argumentation in Mk 10,2–12 (samt Jochmetaphorik, vgl. 2 Kor 6,14). Letzteres erfolge, um die ehelose Lebensform – allerdings im Sinne des sexualasketischen Eheverzichts – als weitere Lebensform neben der ehelichen Lebensform herauszuarbeiten. Eine gegenüber paulinischer Argumentation abweichende Begründungsbasis zeigt B. in der Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis in den Haustafeln in Kol 3 und Eph 5 auf (Kap. II,3): Kyriosrekluse stützten die Argumentation in Kol wie in Eph auf die Autorität des Kyrios, sodass in Eph statt des Patriarchats ein Christusarchat vertreten werde, da beide Ehepartner Geliebte und Untergebene Christi seien (111). Die Pastoralbriefe zeigten eine theozentrische Argumentationsstruktur, z. B. in Bezug auf das Lehrverbot für christl. Frauen in 1 Tim (120–123) oder die Ehefrauen- und Sklavenparänese (Tit); ähnlich Hebr 13,1–4. Nach Analyse der Sklaven- und Ehefrauenparänese in 1 Petr und der Unzuchtsnennungen in der Offenbarung schließt der Hauptteil in Kap. acht mit einem (keinem erkennbaren Ordnungsprinzip folgenden) thesenartigen Überblick über die Begründungsrekluse von Ehe und Familie sowie von Ehelosigkeit als propagierten Lebensformen, in dem B. drei maßgebliche Rekluse in den ntl. Texten ausweist: die theozentrischen, die christozentrischen und die schriftbezogenen Argumente.

Der Vf. schließt in Kap. III mit einem „hermeneutische[n] Impulssay“ (VI) zur Darlegung der persönlichen Meinung. Darin zieht er Schlüsse für „Theologie, Kirche und Lebensformen heute“ (163–191), wobei er nach Aufwurf einer Problemlage heutiger Diskussionen (ausschließlich in ev. Landeskirchen) den Ausgangspunkt der Überlegungen nicht in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation sieht, sondern von den Aussagen über Ehe und Familie im NT her argumentiert. Denn ausgehend von der sexuellen Vielfalt und der Pluralität von Lebensformen unterscheidet sich die gegenwärtige Situation nicht wesentlich von der damaliger Christ:innen (173), was eine Übertragung der Position ntl. Autoren und Schriften auf die heutige Zeit erlaube. Ntl. Autoren hätten sich in Sexualfragen gegen die in der Gesellschaft herrschende Pluralität ihrer Zeit gewendet, indem sie die monogame Ehe zwischen Mann und Frau bzw. die (sexualasketische) Ehelosigkeit als Anti-Lebensform propagierten (174). Die sexualethischen Auseinandersetzungen in ntl. Schriften seien an theozentrische, Christus- oder schriftfokussierte Argumentationen gebunden, die auch heute für Christ:innen Geltung hätten.

Wenn B. in der Einleitung für seine legitime persönliche Stellungnahme im impulsessayistischen Teil festschreibt, dass „bei aller Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensformen [...] der Respekt vor dem Neuen Testament und seiner kanonischen Autorität als Heilige Schrift die argumentative Grundlage der Aussagen [bildet]“ (VI), stellt dies zuerst noch kein Problem dar. Allerdings wirft die Lektüre Fragen, gar Schwierigkeiten und Probleme auf, die nur exemplarisch aufgeführt werden können: Kap. I ist mit „Lebensformen im Kontext“ überschrieben, fokussiert aber ausschließlich den griechisch-römischen und eben nicht auch den jüdischen (Glaubens-)Kontext, selbst wenn in Anm. zuweilen auf Parallelen verwiesen wird. Auch die biblisch-

jüdische (Glaubens-)Prägung der frühen Christusgläubigen sowie die Bedeutung jüdischer Traditionen wird (fast) vollständig ausgeblendet. Schwierigkeiten ergeben sich überdies für den Umgang mit Quellentexten. Aus Juvenals Satiren z. B. schließt B. ungeachtet ihrer gattungs- und literaturwissenschaftlichen Funktion auf eine lebensweltliche Praxis. In Kap. II verhält es sich – von einigen diskussionsbedürftigen Interpretationen ganz abgesehen – ähnlich: u. a. werden antike philos. Diskussionen über Körper etc. in der Auseinandersetzung mit 1 Kor 11 und der Paulus zugeschriebenen biologischen Geschlechterdifferenz nicht berücksichtigt, ebenso die problematische Wirkungsgeschichte der Haustafeln. Schwierig wird es in Kap. III auch dann, wenn das antike Konzept von Ehe, das an keiner Stelle des Buches vorgestellt wird, ohne Unterschied mit dem heutigen klass. Ehekonzept gleichgesetzt wird. Kulturunterschiede wie z. B. die Verheiratung von 12–14-jährigen Mädchen an ältere Männer oder der Sonderfall versklavter Menschen, deren Herr:innen entschieden, ob sie überhaupt heiraten oder monogam leben durften, werden geradezu ausgeblendet. Diese problembehaftete Herangehensweise spiegelt sich auch im Literaturverzeichnis wider, das neuere exegetische Werke zum Thema (z. B. Tanja Forderers, „*Was Gott zusammengefügt hat...?*“ von 2021) vermissen lässt, dafür viele z. T. sehr alte Werke ausweist.

Über die Autorin:

Saskia Breuer, Dr.in, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Neues Testament des Instituts für Katholische Theologie an der Universität Paderborn (saskia.breuer@upb.de)